



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Aehnlichkeit des Negers mit dem Zigeuner in mancherlei auffallenden
Charakterzügen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

und streng an die Satzungen der Kirche, und findet an dem Pomp, dem Bilderdienst und den vielerlei Neußerlichkeiten des Katholizismus Gefallen, aber es ist ein leerer Cultus, ohne Bewußtsein von dem, was in ihm liegt oder liegen soll. Freilich giebt ihm der gemeine Brasilier in diesem Betracht kein besseres Vorbild.“ Hr. v. Görz schließt seine Schilderung vom Neger mit den Worten: „Es ist im Obigen Vieles, was der Leser von Tufel Toms Hütte nicht wird zusammenreimen können; da ich jedoch in Westindien gelernt habe, daß es unmöglich ist einen Mohren weiß zu waschen, so will ich nichts weiter hierüber sagen“, und eben so bekennt sich Burmeister nach seinen Erfahrungen in Brasilien nicht überall mit der Wahrheit von Miß Harriet Stowe's Darstellung einverstanden. Daraus erwächst aber kein ernstlicher Vorwurf für die berühmte Frau. Die beiden Herrn dürfen nicht die Natur des Romans mit strenger Geschichtstreue verwechseln. Der Roman muß die Personen und die Verhältnisse prägnanter und darum idealer fassen, als sie im gewöhnlichen Leben vorzukommen pflegen; und das Bild, was uns jene Schriftstellerin von der Sklaverei in vielen herzerreißenden Scenen mit zwar lebhaften, allein schwerlich lügnersischen Farben vor Auge und Seele zu bringen versteht, bleibt im Allgemeinen ein bitterwahres.

Wir haben mit vieler Ausdauer, aber auch mit großer Theilnahme einem Beobachter von so durchdringendem Scharfsinne, als Burmeister unzweifelhaft ist, zugehört. Wir wissen durch ihn, wie der Brasilianische Neger beschaffen ist. Aber auch, wie der freie Neger Afrika's, zumal in dessen unberührterem Innern? Das leugne ich, und erst dieser ist der wahre, wirkliche Neger, nicht jener in die Sklaverei hinabgedrückte und durch sie entwürdigte. Und selbst aus dem Seelendunkel des sklav gewordenen schwarzen Menschen schlägt, trotz seiner, durch Weiße wo nicht zuerst herbeigeführten, dann doch gesteigerten Verthierung, noch vielfach sein menschlich gutes Ich, was die Beobachter nicht leugnen, wenn auch nur mit milder hellen Flammen heraus.

Lese ich aber mit Aufmerksamkeit diese Schilderungen vom Neger, so beschleicht mich zuweilen der Verdacht, ob sich nicht unversehens die mir seit lange wohlbekanntem Zigeuner in meinen Gedanken dem Neger unterschieben. In so vielen auffallenden Umständen ihres Seins und inneren Lebens kommen sie, ihrer sonstigen Rassenverschiedenheit ungeachtet, fast Zug um Zug mit einander überein. Will man mir nicht glauben, so sehe man nur die Bücher, die von Zigeunern handeln, nach. Als Beispiel diene indeß bei Grellmann das 13. Capitel, das so anhebt: „Wenn man sich Menschen mit kindischer Denkungsart, mit einer Seele voll roher, ungebildeter Begriffe, denkt; Menschen, die mehr von Sinnlichkeit, als Vernunft, geleitet werden, und von Verstand und Nachdenken

nur in so fern Gebrauch machen, als sie Mittel erfinden, um den Reiz einer Neigung zu befriedigen: so hat man, wie ich glaube, einen wahren Grundriß von dem Charakter der Zigeuner. Sie sind munter, außerordentlich geschwätzig und plauderhaft, leichtsinnig im höchsten Grade; und daher auch unbeständig in allem, was sie unternehmen: sie sind treulos gegen jedermann, auch selbst gegen ihres Gleichen; wissen nichts von Empfindungen der Dankbarkeit, und vergelten oft Wohlthaten mit schlangenmäßiger Bosheit; sind furchtsam, und daher, wenn sie sich unter der Gewalt eines Andern befinden, sklavisch ehrerbietig, aber auch, wie andere furchtsame Menschen, wenn sie nichts zu fürchten haben, grausam. Nachgier verleitet sie oft zu den tollkühnsten Anschlägen. In das Laster der Völlerei versunken, opfern sie gern die nöthigsten Bedürfnisse auf, um ihren Gaumen im Ueberfluß mit Brandtwein zu setzen. Was man am wenigsten erwarten sollte, ist ein ausgezeichnete Hochmuth, der sich besonders durch ihre Jagd auf schimmernde Kleider, und, wenn sie diese tragen, durch Gang und Miene verräth.“ Ferner, siehe Cap. 5., dieselbe bis ins lächerliche gehende Brunktsucht bei ekelhaftestem Schmutz gerade so bei ihnen als bei den Negern. In man kann hierbei die Aehnlichkeit noch weiter bis ins Einzelne treiben, wenn man die übrigens leicht erklärliche Gleichmäßigkeit der Vorliebe für rothes Zeug hier wie dort findet. In Betreff der Schwarzen auf St. Domingo s. Gobineau I. 79 und rücksichtlich der Zigeuner Deutsch-morgentl. Ztschr. VII. 397. Von den früher (Gobineau I. 210. 212.) ohne viel Umstände geschlossenen und an Kindersegen reichen Ehen und der übertriebenen Kinderliebe, handelt das 8. Capitel, und bezeugt abermals die Gleichheit mancher Charakterzüge zwischen beiden. „Des Müßigganges unter ihnen ist so viel, daß, wenn sie allein von der Arbeit ihrer Hände zehren sollten, sie, unter den sieben Tagen der Woche, kaum für zwei nothdürftiges Brod haben würden. Mit dieser Faulheit steht denn daher auch ihr Hang zum Diebstahl und Betrug, den gewöhnlichen Begleitern des Müßiggangs, im genauesten Verhältnisse.“ „Nun aber auch einen Blick auf die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Zigeuners! Hier erscheint er von einer sehr vortheilhaften Seite“ S. 162. Man nehme des Zigeuners geringe Schwierigkeit hinzu, sich jeder Religion, wo es ihm gerade nützlich scheint, äußerlich anzuschließen, sowie die vielen angestellten „Versuche, das Zigeunervolk zu bessern“ (Cap. 15.), die aber meist vergeblich waren: und die Aehnlichkeit zwischen Zigeuner und Neger in moralischer Hinsicht wird beinahe zur Gleichheit in der Weise, daß, wären Neger und Zigeuner untergegangen und wir hätten weder von ihrer Rassen- noch Sprachverschiedenheit Kunde, man sich leicht zu völliger Gleichsetzung derselben könnte verführen lassen. Vielleicht staunt man dareb, indem doch der Zigeuner in schnurgeradem Gegensatz

zum Negerflaven mit Ausnahme der Moldau, wo auch er in Sklaverei verfiel, der ungebundenste Mensch (d. h. freilich meist ungefähr so viel als „vogelfrei“) ist. Indeß der Zigeuner paßt mit seiner zügelscheuen Ungebundenheit nicht in ein gesellschaftliches Zusammenleben, das sich einer staatsmäßig geregelten Ordnung unterwirft. (Cap. 14.: „Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat“). Wo sich daher in den cultivirten Ländern *) dies Wild blicken läßt, war

*) Boffische Zeit. 21. Febr. 1855 Nr. 44. S. 2. in einem Artikel von der Oder, 17. Febr. (S. N.): „Der Vorsteher der landrätthlichen Administration des an der südöstlichen Spitze Schlesiens gelegenen Kreises Pless, der Graf Westarb, publicirt so eben, daß in den preussisch-schlesischen Districten an der Valizischen Gränze Zigeuner-Banden angetroffen sind, welche im Lande umherziehen und die dortigen Bewohner der Grenzkreise nicht wenig belästigen. Da den Kreisinsassen durch die herumstreifenden Zigeuner, deren Dasein bisher von mancher Seite bezweifelt ward, auch bereits mehrfach Schaden zugefügt worden, so haben die Polizei- und Ortsbehörden der dortigen Gegend Anweisung erhalten, auf das Treiben der Zigeuner streng zu achten und deren Festhaltung zu bewerkstelligen, wo sie betroffen werden.“ — Ferner in der Nationalzeit. Morgenausg. Nr. 149. 1854 in einer Correspondenz aus Königsberg vom 26. März: „Die Königsb. S. Z. berichtet von Einbringung einer aus 14 Personen bestehenden Zigeunerbande, welche schon seit einiger Zeit die Landbewohner belästigt hätte.“ — Sodann hat die Deutsche Allg. Z. Nr. 237. 1850 eine Zeitungscorrespondenz aus Wien des Inhalts: „Eine aus Zigeunern bestehende Deputation, die sich in dem Grenz-dorfe Neudörfel versammelt, wird demnächst hier erscheinen, um dem Kaiser eine Deputation wegen nationaler Gleichberechtigung zu überreichen. Die Gesamtmenge der in Ungarn lebenden Zigeuner soll sich auf 120,000 belaufen.“ Dazu eine ziemlich gleichzeitige Nummer der Deutschen Reform aus Wien: „In Neudörfel haben die Zigeuner beschlossen, ebenfalls eine Deputation an den Kaiser zu richten, und eine Petition um nationale Gleichberechtigung überreichen zu lassen. Hiesige Blätter schätzen die Zahl dieses Volksstammes gewiß zu gering auf 120,000 (vielmehr ist dies schon eine zu hohe Veranschlagung s. Deutsch-morgenl. Ztschr. III. 322); es dürften deren doppelt so viel sein. Die bewegliche Natur des Hausstandes der Zigeuner macht freilich die Schätzung äußerst schwierig. Derselbe Umstand dürfte auch die Ausübung politischer Rechte nicht gut durchführen lassen; von denselben haben sie bis jetzt nichts genossen als die Prügel, welche ihnen vor wie nach dem März von den Ungarischen Dorfrichtern mehr als alles Andere zugetheilt wurden, da sie bei der einfachen Methode, ihr Obdach auf dem Rücken zu tragen oder hinter dem Esel an einem kleinen zweirädrigen Karren mit der Familie und des Gewerbes Last durch die Welt zu ziehen, gar leicht in die Grenzen des Gesetzes geriethen, in welchen die Bestimmungen für Vagabunden beginnen. Uebrigens sind die Zigeuner heute noch als Schmiede berühmt, ohne etwa von der Erwerbsteuer stark incommodirt zu werden, da sie nicht nach der politischen Ehre des Censur zu streben pflegen und ihre Werkstelle schneller gebaut, benutzt und wieder abgebrochen ist, als die Steuereinnahmer davon unterrichtet sind.“ — Von dem Schicksale, das den Zigeuner vielleicht nicht zu selten im Lande der Albanesen betreffen mag, giebt das bei v. S a h n,

und ist sogleich die Polizei dahinter her, sich wieder von dieser Landplage zu befreien. Eben hiedurch aber wird auch der Zigeuner, weil fast überall gemieden und ausgestoßen, der elendeste und verachtetste Auswürfling, nicht viel besser dran, und auch kaum besser, als der an die Scholle gefesselte Sklav.

Bei dieser so auffallenden Gleichheit, die sich trotz der Rassenverschiedenheit, zwischen dem Neger und Zigeuner aufbringen läßt, ist das Bedenken wohl nicht ungerechtfertigt, ob man es hier nicht weit mehr mit Charakterisirung einer niederen, von den begleitenden Umständen abhängigen Bildungsstufe zu thun habe, als eigentlich mit Feststellung von dem, was man aussindig zu machen beabsichtigt, nämlich von einem Nationalcharakter. Mit Entschlüpfen des letzteren aus unseren Händen fielen aber auch viele Schlüsselfolgerungen fort, welche dem Charakter gölten und nicht den Umständen.

Der vielumhergekommene Arzt und Reisende Hermann Köler hat in seinem Buche: Einige Notizen über Bonny 1848 S. 153 — 166 ein äußerst verständiges Kapitel über die Sklaven. Die Zigeuner haben sich entschieden in minder civilisirten Ländern von je am behaglichsten gefühlt, wo noch der gemeine Mann nicht zu hoch über ihrer eigenen Bildung steht. Gleichwohl überraschte mich die Bemerkung, welche mir bei Köler S. 163 aufstieß: „Nirgends sieht man mehr heitere und zufriedene Physiognomien als unter den Sklaven der Tropen; eine Bemerkung, die sich mir aufdrängte, als ich in Pernambuco zum ersten Mal Sklaven sah. Uebrigens ist der Zustand der Sklaven auch nach der Nationalität der Herren sehr verschieden, und traurig ist es zu bemerken, daß im Allgemeinen ihr Loos unter den weniger [!] civilisirten Nationen am wenigsten hart ist.*) Von Amerikanern und Franzosen werden sie im Durchschnitt weit schlechter behandelt als in den spanischen und portugiesischen Ländern, wie dafür der Negeraufstand in Hayti z. B. recht

Albanesische Studien II. 163 verzeichnete Gegische Volksräthsel eine grauenvolle Ahnung. Man fragt nämlich, was „die Eingeweide des Zigeuners aufgehängt“ seien, und meint damit die vom Rauch geschwärzte Kesselfette, so daß zum Theil wohl die Farbe das Vergleichsdritte ausmacht.

*) Hängt damit auch etwa eine analoge Erscheinung bei den Indianern zusammen? Vgl. Pees in Prus. Museum 1855 S. 250: „Man hat sich oft gewundert, daß der Indianer in Nordamerika vergeht, in Südamerika sich erholt, und hat dies in der geheimnißvollen Phrase ausgesprochen: „Er zerfließe von der Berührung mit der Cultur.“ Nichts ist einfacher. Während sich der südliche Indianer von einem Pflanzbaum (?) ernährt, bedarf der nördliche ein ausgedehntes Jagdrevier, um seinen Unterhalt zu gewinnen. Wird ihm dies durch die europäischen Ansiedler beschränkt, so weicht er immer weiter in die Wildnisse des Westens zurück, bis kein weiteres Zurückgehen mehr möglich ist. Dann wird auch so ziemlich der jüngste Tag des nordamerikanischen Indianerjägers gekommen sein.“